

Tierisch lieben

Sex mit Tieren steht in Deutschland seit 2013 wieder unter Strafe. Doch was bringt das geänderte Gesetz, wenn Übergriffe zwar verboten, nicht aber massiv verfolgt werden? Über zweifelhafte Moral, ethische Grenzen und das Verlangen nach Hunden

TEXT Andrea Mertes

Rot ist das Betttuch, auf dem die Liebe stattfindet. Rot sind auch die Heizkörper an der Wand und das Polohemd, das Michael Kiok an diesem Abend trägt. Mit angewinkelten Beinen hat es sich der 54-Jährige auf seinem Bettsofa bequem gemacht, an seiner Seite liegt zusammengerollt Schäferhündin Cessy. Eine schwarz-weiße Katze turnt über seine Schulter und springt dann in das Bücherregal. Auf einem niedrigen Couchtisch stehen eine Kanne Pfefferminztee, eine Literflasche Orangenlimonade und zwei Computer-Flachbildschirme. Mit einer Hand tippt Kiok auf der Computertastatur, mit der anderen stützt er seinen schweren Körper auf dem Sofa ab. Dann sagt er: „Ich warte darauf, dass mich jemand anzeigt, weil ich Cessy masturbiere.“

Michael Kiok ist zoophil. Der Universitätsbibliothekar aus Nordrhein-Westfalen fühlt sich zu Tieren sexuell hingezogen. Seine Neigung ausleben darf er in Deutschland nicht. Seit 2013 ist Sex mit Tieren hierzulande wieder verboten. Lange Zeit war das anders. Der Paragraph 175b, der „widernatürliche Unzucht mit Tieren“ unter Strafe stellte, wurde 1969 gestrichen. Sex mit Tieren, Zoophilie oder Sodomie genannt, war demnach erlaubt. 2013 hat die damalige schwarz-gelbe Bundesregierung den Sodomie-Passus wieder eingeführt. Die zuständige Bundesministerin im Kabinett Angela Merkel war Ilse Aigner.

Seit der Gesetzesänderung vom Juli 2013 ist es nun grundsätzlich untersagt, „ein Tier für eigene sexuelle Handlungen zu nutzen oder für sexuelle Handlungen Dritter abzurichten oder zur Verfügung zu stellen und dadurch zu artwidrigem Verhalten zu zwingen“. Explizit verboten ist jedoch nicht, eine Hündin auch zwischen den Beinen zu streicheln und sie damit zu befriedigen, wie Michael Kiok das tut. Ein Missbrauch ist ihm schwer nachzuweisen. Die Ansage von ihm, er warte auf eine Anzeige, ist daher eine kalkulierte Provokation: Soll es doch mal jemand versuchen.

Ist das neue Verbot also eine stumpfe Klinge? Für Winfried Hassemer, den 2014 verstorbenen ehemaligen Verfassungsrichter, war es mehr als das, nämlich ein Rückschritt. „Dass Sex mit Tieren widerwärtig ist, reicht nicht, um ihn zu verbieten“, sagte Hassemer in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“. Denn schon zuvor stellte das Tierschutzgesetz die „erheblichen Schmerzen oder Leiden“ von Tieren unter Strafe und damit auch sexuellen Missbrauch – „moralische Fragen sind keine Sache des Strafrechts“.

Wo Sexualität auf Moral trifft, endet jede Diskussion in einer Sackgasse. Doch ist es eine Frage der Moral, wenn Menschen Be-

friedigung mit einem Tier suchen? Wo endet die Tierliebe, wo beginnt das Tierleid? Was darf der Mensch mit einem Tier tun? Wann ist eine Grenze überschritten? Ist Sexualität die Grenze?

Michael Kiok sagt, dass seine Hündin Cessy die Sexualität mit ihm genießt. Sie zeige ihm das deutlich. Zwei oder drei Mal in der Woche kommt sie ins Wohnzimmer, wo das Sofa mit dem roten Betttuch steht, schaut ihn an, legt die Pfote auf seinen Arm. Das sei das Zeichen. Dann steckt er seinen Finger in ihre Vagina und masturbiert die Hündin. Das Ganze dauert etwa dreißig Sekunden. „Cessy fängt an zu hecheln, wenn sie einen Orgasmus hat.“ An mehr sei sie nicht interessiert, sagt Kiok, er habe das während ihrer Läufigkeit herausgefunden. „Sie hat mich von mir abgewendet oder sich hingesezt, ganz so, wie eine Hündin es bei einem Rüden tun würde“, erzählt er. Seitdem habe er nie wieder versucht, mit seiner Hündin Cessy zu schlafen. Zoophile betonen immer wieder, dass ihnen Einvernehmlichkeit mit dem Tier wichtig ist. Und dass ihre sexuelle Neigung sie unabänderlich hin zum Tier zieht. Und nicht zum Menschen.

Michael Kiok war zwölf Jahre alt, als er das herausfand. „Es gab bei uns hinterm Haus einen Schäferhund, der in einem Zwinger lebte.“ Anfangs hatte er Angst vor ihm. Dann spielte er einmal in der Nähe des Zwingers und merkte, wie das Tier ihn beobachtete. „Ich ging zu ihm hin, er leckte meinen Finger. Das war eine emotionale Explosion. Danach bin ich immer wieder zu ihm.“ Sexuell passiert sei damals nichts. „Ich habe ihn nur gestreichelt. Der Hund stellte sich dabei so hin, dass ich an seine besten Teile kam.“

Viele Jahre versuchte der Bibliothekar, normal zu sein. Er ging in Therapie, lernte eine Frau kennen. Sie verstanden einander und waren für zehn Jahre ein Paar, sechs davon waren sie verheiratet. Doch die Beziehung funktionierte nicht, sagt Michael Kiok. 

»Hunde wollen keinen Sex, sie wollen sich fortpflanzen«

Simone Schröder, Deutsche Gesellschaft zum Schutz des Hundes, DGSH

»Moralische Fragen sind keine Sache des Strafrechts«

Winfried Hassemer, ehemaliger Verfassungsrichter

Er konnte keine gemeinsame Sexualität leben. Das könne er nur mit einem Tier. Zoophile betonen stets, dass sie Tiere als ihre Lebenspartner betrachten und ihnen nichts aufzwingen. Das sagt auch Michael Kiok: „Ein Zoophiler ist für mich jemand, der eine emotionale Beziehung zu seinem Tier hat und auch eine erotische Anziehung. Wobei die emotionale Beziehung überwiegt.“

Doch es gibt auch die anderen, denen es nur um den sexuellen Kick geht. Die keinen emotionalen Bezug zum Tier haben. Es gibt die, die Tieren Gewalt antun. Als Nicola Siemers das erste Mal mit dieser Schattenvelt des Tierleids in Kontakt kam, war das ein Schock für die Tierärztin aus dem badischen Walldorf. In ihrer Tierklinik in Wiesloch behandelte sie einen Hund, seine Verletzungen im Genitalbereich machten sie zunächst nicht misstrauisch: „An so etwas denkt man einfach nicht.“ Dann sah sie die rot lackierten Krallen des Tieres und verstand. Siemers begann, sich damit zu beschäftigen, was in der Szene Zoosadismus genannt wird. Sie sah Bilder und Videos von festgebundenen und gequälten Tieren, studierte einschlägige Literatur, bis sie nachts nicht mehr schlafen konnte. Vieles von dem, was die Tierärztin berichtet und teilweise selbst auf dem Operationstisch hatte, ist schwer zu ertragen. „Ich habe Hündinnen mit total zerfetzten Vaginen erlebt. Ein Hund konnte seinen Kot nicht mehr halten, weil sein Anus so stark geweitet war.“ In keinem der Fälle kam es zu einer Anzeige. Der Nachweis des sexuellen Missbrauchs bei Tieren ist schwierig.

Um nicht tatenlos zuzusehen, initiierte Nicola Siemers schließlich die Petition „Tierärzte gegen Zoophilie und Sodomie“. Immer wieder hat sie an das Bundesagrarministerium in Berlin geschrieben. Auch, um Menschen wie Michael Kiok das Handwerk zu legen. Nicola Siemers hatte Erfolg, ihr Engagement endete mit dem Sodomieverbot. Zufrieden ist sie mit dem neuen Gesetz jedoch nicht: „weil Sex mit Tieren nur eine Ordnungswidrigkeit ist und weil das Problem der Nachweisbarkeit bleibt“.

Michael Kiok sieht sich zu Unrecht mit den Zoosadisten in eine Schublade gesteckt: „Solche Abartigkeiten sind ein Dorn im Auge aller Zoophilen. Dagegen gehen wir vor.“ Wir, damit meint er die kleine Gruppe von Menschen, die sich im Verein Zeta zusammengeschlossen hat. Der Name ist eine Abkürzung für „Zoophiles Engagement für Toleranz und Aufklärung“. Zeta ist mehrfach gegen Zoosadisten aktiv geworden, hat Beweise gesammelt und diese den

Behörden überreicht. „Zoophilie und Tierschutz“, sagt Michael Kiok, „gehen Hand in Hand.“ Für die Tierärztin Nicola Siemers sind solche Aussagen schwer erträglich. „Alleine das Wort Zoophilie ist Augenschwermerei. Ich kann keine Tierliebe darin erkennen, wenn ich mein Tier vergewaltige.“

So sieht es auch Simone Schröder von der Deutschen Gesellschaft zum Schutz des Hundes, DGSH. Die Organisation wurde 2013 für ihre Arbeit mit dem DOGS Award ausgezeichnet. „Hunde wollen keinen Sex, sie wollen sich fortpflanzen“, sagt Schröder. „Wir hatten schon viel zu oft mit durch Sodomie schwer traumatisierten, schwer verletzten und gebrochenen Hunden zu tun.“ Dass Zoophilie mit Tierschutz einhergeht, hält sie für vollkommen absurd: „Hunde sind auf Harmonie und Bindung zum Menschen programmiert. Selbst ein Hund, der geprügelt wird, leckt doch immer wieder die Hand, die ihn schlägt. Genauso erträgt er stumm und unterwürfig sexuelle Übergriffe vom Menschen. Das ist Tierquälerei unter dem Deckmantel einer Liebesbeziehung.“

Apropos Tierquälerei: In derselben Gesetzesnovelle, die 2013 Sodomie unter Strafe stellte, wurde auch eine Neuregelung der Ferkelkastration beschlossen. Die Regelung sieht vor, dass man jungen Schweinen noch bis zum Jahr 2018 ohne Betäubung die Hoden abschneiden darf. Auch das ist Tierleid. Warum wird das eine verboten, das andere aber nicht? Schaut man sich das Tierschutzgesetz genauer an, heißt es da, dass man Tieren „nicht ohne Grund erhebliche Schmerzen oder Leiden zufügen darf“. Für Michael Kiok stellt sich die Frage, warum man einem Bullen mittels schmerzhafter Elektro-Ejakulation Sperma abnehmen darf, es aber andererseits verboten ist, einen Hund zu begatten. Er empfindet es als heuchlerisch, dass eine Gesellschaft, die Nutztieren ganz andere Formen der Qual zumutet, ihre Hunde jetzt ausgerechnet vor Sex mit Menschen schützen möchte.

So ähnlich sieht es auch Hani Miletski. Die US-amerikanische Paar- und Sexualtherapeutin ist eine der wenigen, die zu diesem Thema geforscht hat. „Was mir durch meine Untersuchung bewusst wurde, ist, dass Menschen im Allgemeinen kein Problem damit haben, Tiere zu kastrieren, zu jagen oder zu essen.“ Niemand kommt dabei auf die Idee, ein Tier vorher um Erlaubnis zu fragen. „Doch sobald es um Sex geht, muss unbedingt sichergestellt werden, dass das Tier sein Einverständnis dazu geben kann.“ In ihrem Buch „Understanding Bestiality and Zoophilia“, einer längeren Fassung ihrer Doktorarbeit von 1999, stellt sie ihr Forschungsergebnisse vor, die auf den Gesprächen mit 93 Betroffenen, darunter auch elf Frauen, basieren. Miletski unterscheidet zwischen Men-

TIERE UND IHRE RECHTE

Zoophilie wird in der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10) als eine gestörte Sexualpräferenz aufgeführt und gilt damit als eine Verhaltensstörung.

Das Wort Sodomie tauchte im deutschen Sprachgebrauch im 15. Jahrhundert zum ersten Mal auf. Es bedeutete ursprünglich „widernatürliche Unzucht“. Davon möchten sich diejenigen distanzieren, die meinen, dass sie eine partnerschaftliche Beziehung mit einem Tier führen. Sie verwenden das Wort Zoophilie, Tierliebe.

1969 wurde der Paragraf 175b, der „widernatürliche Unzucht mit Tieren“ unter Strafe gestellt hatte, im Zug einer allgemeinen Liberalisierung des Sexualstrafrechts abgeschafft. Damit nahm der Staat davon Abstand, Sexualpraktiken über verbindliche Normen zu regulieren. Als Begründung galt, dass sich das Strafrecht aus Moralfragen besser heraushält. Es trat nur in Aktion, wenn dem Tier „erhebliche Leiden“ zugefügt wurden.

Seit 2013 steht Sex mit Tieren wieder generell unter Strafe, im Dezember 2012 hat der Bundestag das Tierschutzgesetz verschärft. Den Zoophilen drohen nun Bußgelder bis zu 25 000 Euro. Bevor das neue Gesetz verabschiedet wurde, war in Deutschland bereits die Verbreitung zoophiler pornografischer Schriften untersagt. Ihr Besitz ist allerdings erlaubt.

UNGEZEIGTE BILDER

Der Redaktion DOGS liegen viele Fotos vor, die gequälte und sexuell missbrauchte Hunde und deren Halter zeigen. Wir haben uns entschlossen, diese nicht zu drucken, aus Respekt vor dem geschundenen Tier und als Schutz für die Gefühle unserer Leser.

schen, denen es allein um Sex mit Tieren geht, dafür steht das Wort „bestiality“, und jenen, die zoophil sind, worunter sie ein emotionales und sexuelles Hingezogensein zu Tieren versteht. Diese Unterscheidung sei für sie eine wichtige Erkenntnis gewesen, schreibt Miletski. Denn dieses Hingezogensein lässt sich ihrer Meinung nach nicht ändern. „Es ist genauso, als würde man versuchen, einen Homosexuellen zur Heterosexualität zu bekehren. Doch das ist nicht möglich, denn sie wurden so geboren.“

Dieser Vergleich geht vielen zu weit. Die Tierärztin Nicola Siemers etwa macht es wütend, wenn Zoophile von einer Freiwilligkeit der Tiere sprechen und von einem partnerschaftlichen Leben, das sie mit ihren Hunden führen: „Hunde sind Schutzbefohlene, so wie es auch Kinder sind“, betont sie. „Keines dieser Tiere kann sich wehren oder gehen, wenn es ihm zu viel wird.“ Michael Kiok hält dagegen: „Natürlich sind Hunde unserem Schutz befohlen. Doch im Gegensatz zu Kindern sind es erwachsene Wesen mit einer eigenen Sexualität. Ich halte es für falsch, wenn wir das ausblenden.“

Doch kann sich das sexuelle Begehren eines Tieres wirklich auf einen Menschen richten? Für die Verhaltensforscherin Dorit Feddersen-Petersen stellt sich diese Frage nicht. Weil ihr etwas anderes wichtiger erscheint: die mangelnde Freiwilligkeit, die sich durch die besonderen Lebensumstände eines Hundes ergeben. „Wenn Menschen sexuelle Handlungen an Hunden vornehmen, haben die Tiere schlicht keine Wahlmöglichkeit“, schreibt die Expertin in einem Essay über den sexuellen Missbrauch von Tieren. „Die Unterstellung von Freiwilligkeit oder auch von Lust und Verlangen erfolgt über den Menschenpartner. Dies ist das große Dilemma der betroffenen Hunde. Was als Wohlbefinden und Lustausdruck fehlinterpretiert wird, ist nicht selten das Verhalten eines Tieres, das einer extremen Belastungssituation ausgeliefert und völlig hilflos ist.“

Rot ist das Bettuch, auf dem die Liebe stattfindet. Vielleicht empfindet Cessy wirklich Lust, wenn ihr Besitzer sie auf diesem Bettuch vaginal berührt, zwei bis drei Mal die Woche dreißig Sekunden lang. Vielleicht gibt sie sich einer Situation hin, die sie nicht ändern kann. Niemand weiß das. Die Grenze beginnt weit vor den körperlichen Verletzungen, wie sie Nicola Siemers in ihrem Arztzimmer zu behandeln hat. Sie beginnt im Kopf und im Herzen. Dorit Feddersen-Petersen sagt dazu: „Der Respekt und die Sorge für das Leben der uns anvertrauten Tiere müssen an erster Stelle bei allen Überlegungen stehen und nicht Respekt vor der Rolle, die wir ihnen gern in unserem anthropozentrischen Weltbild geben wollen.“ Anders gesagt: Wer sein Tier vermenschlicht, tut ihm Unrecht. Nicht nur, aber auch im sexuellen Sinn. 